

Auch das Beschimpfen ist eine Art, miteinander zu reden

Emotionen sind aus dem menschlichen Leben, und demzufolge auch aus der Sprachhandlung nicht wegzudenken. Andererseits aber werden sie durch die Kultur – nicht zuletzt durch die gute Kinderstube – unter Druck gesetzt, sodass man höflichkeitshalber nicht immer direkt zum Ausdruck bringt, was einem am Herzen liegt. Goethe brachte es in *Faust II* wie folgt auf den Punkt: „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist“ (vgl. auch Szczek 2012). Manchmal ist man jedoch halt genötigt, der Emotion freien Lauf zu lassen. Dies wird im Beitrag an Günter Grass' *Hundejahre* bzw. Peter Handkes *Publikumsbeschimpfung* exemplifiziert. Zum anderen fokussiert der Beitrag auf einen wichtigen Aspekt des Unterbewusst-Emotiven, nämlich die verbale Aggression als Ersatzmittel der Tätlichkeit. Der Verfasser schließt sich Meinunger (2017: 11 f.) an, wo es heißt: „Schimpfen ist [...] viel besser als sein Ruf. [...] Es ist seinem Wesen nach eine Ersatzhandlung für körperliche Gewalt. [...] muss als ein Sieg der Kultur über die Natur gewertet werden.“ Gleichzeitig wird ihm widersprochen, wenn er ebenfalls Hassrede unter Schimpfen subsumiert.

Schlüsselwörter: Emotionen, Schimpfwörter, Hassrede, Soziolinguistik, Pragmalinguistik

Even Insulting is a Way of Talking to Each Other

Emotions are an indispensable part of human life, and consequently of speech. On the other hand, they are put under pressure by the culture – not least by the good nursery – so that, politely, one does not always express directly what is important to one's heart. Goethe summed it up in *Faust II* as follows: “In German you lie when you are polite” (see also Szczek 2012). Sometimes, however, one is forced to let the emotion run wild. This is exemplified in the article on Günter Grass' *Hundejahre* and Peter Handke's *Publikumsbeschimpfung*. On the other hand, the article focuses on an important aspect of the subconscious emotive, namely verbal aggression as a substitute for assault. The author joins Meinunger (2017: 11 f.), where he says: “Ranting is much better than his reputation. [...] It is essentially a substitute for physical violence. [...] must be seen as a victory of culture over nature.” At the same time he is contradicted when he also summarizes hate speech under ranting.

Keywords: emotions, swearwords, hate speech, sociolinguistics, pragmalinguistics

Author: Witold Sądziński, University of Łódź, ul. Pomorska 171/173, 90-236 Łódź, Poland, e-mail: witold.sadzinski@uni.lodz.pl

Received: 15.10.2019

Accepted: 2.12.2019

Die Hinterfragung und Versprachlichung von Emotionen rückt neuerdings zusehends immer stärker in den Blickpunkt linguistischer¹ und philosophischer Analysen: „In der Philosophie kommt es seit einigen Jahren zu einer Renaissance der Gefühlsproblema-

¹ Dies mag nicht zuletzt an einer begrüßenswerten Fallstudie von Kaczmarek (2018) auf der Folie „des ÄRGER-Feldes“ unter Beweis gestellt werden.

tik. Dies hängt unter anderem mit der intensiven Auseinandersetzung mit der Rolle der Gefühle im Bereich der Gehirn- und Kognitionsforschung zusammen“ (Moser 2013: 20).

Die unterbewusste, prä- und subrationale Dimension von Emotionen lässt sie auf Antriebe in der Nähe des Instinkts verorten – und damit als Gegenpol der reinen bzw. praktischen Vernunft, die seit Immanuel Kant als „höhere Instanz“ des Verstandes interpretiert wird, der nach diesem Konzept in erster Linie für die Deutung und Auswertung von Sinnesdaten zuständig sei. Es ist erst die praktische Vernunft, der laut Kant, kraft des von ihm 1788 extrapolierten kategorischen Imperativs², Grundgesetz der praktischen Vernunft und gleichsam Matrix aller Sittengesetze, nicht zuletzt der Sozialisierungsprozess obliegt. Zur Wahrung des sozialen Friedens lässt die Vernunft u. a. Kompromisse zugunsten des Aggressionsabbaus eingehen, sodass der Mensch als zunächst nur biologisch geprägtes Wesen eine soziale Maske der Personalität (< gr./lat. *persona* ‘Maske’) anezogen bzw. durch sein eigenes Zutun erarbeitet bekommt. Der i-Punkt auf die Rangstellung der Vernunft gegenüber den Emotionen wird von Kant in „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ (1798) gesetzt: „Affekten und Leidenschaften unterworfen zu sein, ist wohl immer Krankheit des Gemüts, weil beides die Herrschaft der Vernunft ausschließt“³ (zit. nach Kaczmarek 2018: 38). Damit wurde der ausgesprochen schlechte Ruf der Emotionen sanktioniert, den sie bereits in der Antike hatten: „Eine abwertende Haltung [den] Affekten gegenüber ist für die Philosophie der Stoa charakteristisch, in der Affekte als verfehlte Werturteile der Vernunft bewertet wurden. [...] Als tierisch, dumm und primitiv bezeichnet, waren sie nach der Meinung der Stoa für die Seelenruhe gefährlich“ (Kaczmarek 2018: 36 – in Anlehnung an Scherke 2009: 18).

Gleichwohl ist dieses dichotomisch entworfene Idealbild der Relationen zwischen Emotionen und der Ratio nach wie vor bei weitem nicht mit der Realität des menschlichen Handelns konform – vielmehr kommt hier eine komplementäre Wechselbeziehung in Frage: „Die moderne philosophische Gefühlswissenschaft hebt diese scharfe Trennung zwischen Gefühlen und Vernunft auf und weist auf die Rationalität der Gefühle hin. Darüber hinaus zeigt sich in neueren Forschungen immer deutlicher, dass die Vernunft

² „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ – zit. nach der kommentierten Ausgabe der „Kritik der praktischen Vernunft“ von Kant (2003: 41).

³ Von Kants Wagnis, zwischen Affekten und Leidenschaften zu differenzieren, sei hier einmal abgesehen: „Affecten sind von Leidenschaften specifisch unterschieden. Jene beziehen sich bloß auf das Gefühl; diese gehören dem Begehrungsvermögen an, und sind Neigungen, welche alle Bestimmbarkeit der Willkür durch Grundsätze erschweren oder unmöglich machen. Jene sind stürmisch und unvorsätzlich, diese anhaltend und überlegt: so ist der Unwille als Zorn ein Affect; aber als Haß (Rachgier) eine Leidenschaft. Die letztere kann niemals und in keinem Verhältnis erhaben genannt werden; weil im Affect die Freiheit des Gemüths zwar gehemmt, in der Leidenschaft aber aufgehoben wird“ (Kant 1905: 272).

auf eine funktionierende Emotionalität angewiesen ist, denn Entscheidungen kommen nicht nur rein rational zustande. Zudem können Handlungen, die aufgrund rationaler Erwägungen zu erfolgen haben, ohne die motivierende und bewertende Kraft von Emotionen nicht umgesetzt werden“ (Moser 2013: 21). Desgleichen in der (Psycho)-Linguistik, wo man ebenfalls von „komplexer Interaktion kognitiver und emotionaler Komponente“ ausgeht (Schwarz-Friesel 2013: 8). Die vorhin angesprochenen Wechselbeziehungen können auch *ex negativo* aus der Besorgnis heraus um vorangeschrittene und von deren Befürwortern als zukunftsweisend angepriesene künstliche Intelligenz plausibilisiert werden, worauf in Kaczmarek (2018: 40) hingewiesen wird: „Computer können zwar logische, hochpräzise Operationen durchführen, aber ihnen fehlt das Emotionale“, was folglich eine Verdinglichung des Menschen bedeuten würde – wie gerade in Laurien (1985)⁴ auf den Punkt gebracht:

Die binäre Logik des Computers ordnet die Wirklichkeit in Entscheidungsfragen, Ja oder Nein, Entweder-Oder. Der Mensch allerdings arbeitet und lebt nicht nach einem algorithmischen Prinzip. Er macht Fehler, und er darf eben nicht nur auf eine einzige Weltdeutung, eine einzige Antwort festgelegt werden. Grundlage freiheitlicher Existenz, zutiefst abendländliche Antwort ist das Recht auf das Anderssein, ist die Erfahrung beglückender Vielfalt.

Somit kann die künstliche Intelligenz der Ratio zwar nahekommen und den Menschen künftig an Denkvermögen und -kreativität gar überbieten (schon jetzt kann sie es mit Schwachweltmeistern erfolgreich aufnehmen), aber Emotionen werden voraussichtlich nach wie vor nur dem Menschen allein vorbehalten bleiben. Hoffentlich werden wir sie auch auf die Dauer zu nutzen wissen – sowohl bei Lösung anfallender Konfliktsituationen des tagtäglichen Lebens als auch im wissenschaftlichen Diskurs. Die Wissenschaft – hier verständlicherweise in erster Linie auf Geisteswissenschaften abgesehen – tut sich nämlich mit ihrem Anspruch auf emotionsabgewandte Objektivität schwer, ihre Befunde für unbefangene Adressaten zu plausibilisieren und dafür zu sensibilisieren. Wenn die konventionalisierten Mittel der Political Correctness und des sittlichen Common Sense zu kurz kommen, muss notfalls gar an negative Emotionen jenseits der sozialen Maske appelliert werden.

An anderer Stelle (Sadziński 2020a [dessen Erstellung ging der des vorliegenden Beitrags voraus]) wird z. B. die derzeit einflussreichste Klimaforscherin Julia Mary Slingo zitiert, die zum Zwecke einer nach wie vor überfälligen Lösung der Klimakrise dringend nach neuen Kommunikationskanälen – nicht zuletzt via emotiv markierte schönggeistige Literatur und bildende Kunst – sucht, denn die Brisanz der Klimakrise könne „mittels des wissenschaftlichen Narrativs mit seinen Tabellen und Diagrammen“ allein nicht überzeugend genug an breiteres Publikum gebracht werden. Darin mag sie es nicht zuletzt auf einen isomorphen Zugriff in Günter Grass' „Hundejahre“

⁴ Zit. nach Sadziński (2019: 134).

(1963) abgesehen haben, wo der künftige Nobelpreisträger es nicht bei einer „gelehrten Geschichtsignoranz“ (< *docta ignorantia*) bezüglich des deutschen Naziregimes bewenden lassen will, sondern aus der Fassung gebracht das Unwesen des Dritten Reiches stattdessen freimütig geradeheraus beim Namen nennt, der in mehrfach abgewandelter Form als Schimpf- und Tabuwort in Erscheinung tritt und selbst die ohnehin verblasste und abgegriffene, wenn auch nach wie vor abwertende Kollokation *braune Seuche* geradezu als harmlos erscheinen lässt:

...kein Herbst spuckte auf die Palette, als dieses Braun: Kackbraun, allenfalls Lehm-braun, aufgeweicht, kleistrig, als das Parteibraun, SA-Braun, Braun aller Braunbücher, Braunen Häuser, Braunauer Braun, Evabraun, als dieses Uniformbraun, weit entfernt von Khakibraun, Braun aus tausend pickligen Ärschen auf weiße Teller geschissen, Braun aus Erbsen und Brühwurst gewonnen (Grass 1963: 234 f.).

Gleichsam Günter Grass nacheifernd hat erst recht Peter Handke (Literaturnobelpreis 2019) – wie bereits in der Überschrift des vorliegenden Beitrags vorweggenommen – in seinem suggestiv betitelten Sprechstück „Publikumsbeschimpfung“ (1966) zum „Beschimpfen als eine Art, miteinander zu reden“, gegriffen⁵, um auf die nach wie vor nicht gebührend genug – gleichermaßen von Kriegsüberlebenden und deren Nachkommen – reflektierte deutsche Geschichte zwischen 1933 und 1945 anspielend, den Konformismus dem Naziregime gegenüber bzw. dessen mitunter zwielichtige Behandlung seitens der Gerichtsbarkeit in der Folgezeit anzuprangern, ihm den Spiegel vorzuhalten. Dafür eigne sich das Beschimpfen als Gegenteil der sozialen Maske und der manierlichen Etikette bestens, denn „indem wir beschimpfen, können wir unmittelbar werden. [...] Weil schon das Duwort [resp. *ihr* als sein Pendant im Plural – W. S.] eine Beschimpfung darstellt, werden wir von du zu du sprechen können. Ihr werdet uns anhören, ihr Glotzaugen“⁶ (Handke 1966: 43 f.). Wenn man „unmittelbar“ ist, könne reiner Tisch gemacht werden, ohne auf Titel und Distanz stiftende Anreden zu achten – „Ihr Damen und Herren ihr, ihr Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens ihr“ (Handke 1966: 47). Den beschimpften Protagonisten wird voller Ironie vorgeworfen, zur Wahrung einer gesicherten Lebenslage Wandelkünstler und Schmierkomödianten, Poseure und Heuchler (gewesen) zu sein, die selbst nicht gerade

⁵ Selbst in der Begründung der Schwedischen Akademie zur Verleihung des Literaturnobelpreises 2019 an Peter Handke wurde nicht zuletzt das Sprechstück „Publikumsbeschimpfung“ gewürdigt, das – mitsamt – „der Literaturszene seinen Stempel aufgedrückt hat“ (<https://orf.at/stories/3140388/>).

⁶ Dies ist übrigens – wie erst recht seine verstärkte zweifache Klammer im darauffolgenden anderen Zitat – keine von Peter Handke ausgeklügelte, sondern der Umgangssprache nachempfundene Ausdrucksweise, wie sie etwa in Wohmann (1990: 136 f.) begegnet, wo die beiden Geschwister Ada und Fides ohne Rücksichtnahme auf ihre alte Mutter gemeinsam einen Selbstmord erwägen. Es ist gut möglich, dass sie davon durch einen auf den Anrufbeantworter gesprochenen und abgehörten Anruf der Mutter „Es geht mir gut, ihr Kinder“ abgehalten worden sein mögen.

einladende Sitzplätze den Stehplätzen vorziehen – sitzend seien sie „nicht einzeln“, aber unter ihresgleichen wahlverwandt opportun, „im Stehen wären [sie] individueller“ gewesen (Handke 1966: 30). Die nachstehende Beschimpfungsstrategie versteht sich somit als Versuch, „Wirklichkeit durch Sprache zurückzugewinnen“⁷ (Handke 1966: 2 [Quasi-Klappentext]) und das als Pflichterfüllung vorgetäuschte Getue damaliger Protagonisten und zeitgenössischer Hampelmänner Lügen zu strafen, indem wie folgt ironisiert wird:

Ihr wart Vollblutschauspieler [...], ihr Gauner, ihr Schrumpfergermanen, ihr Ohrfeigengesichter. Kein falscher Ton kam von euren Lippen. Ihr beherrscht jederzeit die Szene. Euer Spiel war von seltenem Adel. [...] Eure Komik war zwerchfeller-schütternd. Eure Tragik war von antiker Größe. Ihr habt aus dem vollen geschöpft, ihr Miesmacher, ihr Nichtsnutze, ihr willenslosen Werkzeuge, ihr Auswürfe der Gesellschaft. Ihr wart wie aus einem Guß. [...] Ihr wart aufeinander gut eingespielt. Ihr wart dem Leben abgelauscht, ihr Tröpfe, ihr Flegel, [...] ihr Liederjahne, ihr Strauchritter, ihr Saujuden. Ihr seid über euch hinausgewachsen [...], ihr Massenmenschen, ihr Totengräber der abendländischen Kultur, ihr Asozialen, ihr übertünchten Gräber, ihr Teufelsbrut, ihr Natterngezücht, ihr Genickschußspezialisten (Handke 1966: 45).

Nach dem toten Buchstaben des Strafgesetzbuches urteilend haben sie keine Straftat verübt, genauso wie sie sich keine falsche Aussage haben zuschulden kommen lassen:

Bei euch ist das Größte durch Weglassen entstanden. Durch Schweigen habt ihr alles gesagt, ihr Gernegroße. [...] Ihr habt alles weggefegt, ihr KZ-Banditen, ihr Strolche, ihr Stiernacken, ihr Kriegstreiber, ihr Untermenschen [...], ihr Nazischweine. [...] Ihr wart die geborenen Schauspieler. Euch steckte die Freude am Spielen im Blut, ihr Schlächter, ihr Tollhäusler, ihr Mitläufer, [...] ihr Herdentiere, [...] ihr Gesinnungslumpen (Handke 1966: 45 f.).

Günter Grass oder Peter Handke greifen zu negativen Emotionen, um der ggf. verschleierte Wahrheit nachzuhelfen, an die Öffentlichkeit und öffentliche Meinung zu kommen. Genauso gut tut man im Alltag daran, dass das Unterbewusst-Emotive nicht verdrängt wird, um folglich davon zu profitieren, wenn es darauf ankommt, existentiellen Problemen bzw. denen des tagtäglichen Lebens gerecht zu werden.

⁷ Handkes „Wirklichkeit durch Sprache zurückzugewinnen“ fällt insofern auf, als anderweitig meist die mittels Sprache manipulierte Wirklichkeit thematisiert und problematisiert wird – so wie z. B. Jakobowska-Branicka (2016 [Klappentext]) “focuses on the role of language in creating images of reality [...] that the media and other sources of information create «parallel realities», and that facts created by media are translated into social fact”. Demgegenüber hat Peter Handke selbst von der Schwedischen Akademie anlässlich der Vergabe des Literaturnobelpreises bescheinigt bekommen, er erhalte den Preis „für ein einflussreiches Werk, das mit sprachlicher Genialität die Peripherie und die Spezifität der menschlichen Erfahrung untersucht“ (<https://orf.at/stories/3140388/>).

Die Relevanz positiver Emotionen versteht sich quasi von selbst: Zufriedenheit, Freude oder gar Übermut motivieren uns zum Leben und für weitere Herausforderungen. Sie sprechen uns Mut zu. Negative⁸ Emotionen mögen auf Antrieb nur schlechte Assoziationen hervorrufen. Aber so paradox es auch anmuten mag, ist es halt das Unterbewusst-Emotive, das im Hinblick auf existentielle Fragen besonders schwer ins Gewicht fällt – allen voran Angst und Furcht⁹, vor allem Todesfurcht. Dies kann an der Parabel „Der Leopard vom Kilimandscharo“, die den gleichnamigen, unübersehbar Affinitäten zu Ernest Hemingways „Schnee am Kilimandscharo“ (1952) aufweisenden Roman von Olga Larionowa (1974) abschließt, veranschaulicht werden. Hemingways Protagonist, der Schriftsteller Harry Street, klettert zusammen mit seiner Frau Helen auf den Kilimandscharo, um herauszubekommen, wieso seinem Onkel Bill zufolge am Gipfel des Berges das Skelett eines Leoparden aufgefunden wurde und was er dort zu suchen hatte. Olga Larionowa lüftet das Geheimnis parabelhaft mit dem Hinweis darauf, dass das Tier tödlich verunglückte, weil es – von seinem angestammten Lebensraum verdrängt – um jeden Preis ums Überleben ringend seine angeborene Todesfurcht einbüßte, die sein Leben vor dem Tod zu schützen hatte. Der Tod ereilt uns halt nicht zuletzt deshalb, weil wir keinen Respekt mehr vor ihm haben:

Über den steilen Abhang kletterte ein Leopard in die Höhe. Er war dem Tode nahe, doch er kroch immer vorwärts, getrieben von dem unbändigen Willen weiterzuleben, einem Willen, mit dem ihn der Mensch anstelle des verlorengegangenen Todesinstinktes ausgestattet hatte (Larionowa 1974: 252 – zit. nach Sadziński 1984: 30).

Die Todesangst/-furcht¹⁰ ist wohl die wichtigste aller existentiellen Ängste – diese negativ empfundene, wenn auch (wie vorhin angedeutet) der Lebenserhaltung und Lebensbejahung dienliche Gemütseigenschaft teilt die Spezies Mensch mit anderen Primaten sowie (allem Anschein nach) mit höheren Säugetieren. Die nur dem Menschen eigene Gewissensangst (darunter auch Schamangst und Schuldgefühl) ist hingegen Ergebnis der phylo- und ontogenetisch bewährten, von der kooperativen Lebensweise herrüh-

⁸ Die Differenzierung zwischen positiven und negativen Emotionen ist relativ und in etwa mit der Opposition *positive / negative face* bei der Beschreibung der Höflichkeitsmodelle in Brown/Levinson (1987: 61) vergleichbar (mehr dazu in Sadziński 2019a). Es empfiehlt sich deshalb, stattdessen von interkulturell und intersubjektiv geprägter Wahrnehmung von Emotionen zu sprechen (vgl. in diesem Sinne auch Abschnitt 3 „Die kulturelle Prägung der Emotionen“ in Georgi 2018: 113 ff.).

⁹ Umgangssprachlich wird zwischen Angst und Furcht kaum differenziert, wohl aber in der Fachsprache. In Jaspers (1973: 95) heißt es dazu: „Die Furcht ist auf etwas gerichtet, Angst ist gegenstandslos.“

¹⁰ Nicht als fachbegriffliches Synonym gebraucht wird dagegen *Todesinstinkt*, das im vorhin angeführten Zitat und in anderweitigen Kontexten – wie z. B. auch in einem Kriminalroman mit dem gleichnamigen Titel von Jed Rubenfeld (2012) – begegnet.

renden sublimierenden Sozialisierungsprogression, aus der nach der Zeitwende auch die abendländliche christliche Konfession nicht wegzudenken sei (zum diesbezüglichen Begriffsraster vgl. etwa Freud 2000).

Eine andere urwüchsige, genauso wie Todesfurcht gattungsübergreifende unterbewusst-emotive Erbanlage stellt die Aggression dar, die doppelschneidig ist, indem sie einerseits auswärtigen Feinden Abwehr bieten, andererseits aber auch gegen den sozialen Frieden gerichtet sein kann. Aber besonders im letzteren Falle hat die Evolution dafür gesorgt, eine Alternative für Handgreiflichkeiten, Handgemenge und tätliche Gewalt zu schaffen und dadurch zum Abflauen oder gar Abbau der Aggression beizutragen. Dem Anliegen des vorliegenden Beitrags gemäß ist hier in erster Linie die Art und Weise gemeint, einer konflikträchtigen Brisanz zunächst durch verbale Ersatzmittel beizukommen, bevor auch diese Ersatzaggression – die ja ohnehin schlecht genug ist – nach Möglichkeit zielbewusst beigelegt wird. Die genannten verbalen Ersatzmittel sind Schimpf-, Spott- und Neckwörter, die ansonsten als latente Tabuwörter geradezu verdrängt werden.

Die Ausdrucksmittel der Beschimpfung gehören im Grunde zu Sprachuniversalien, auch wenn sie jeweils unterschiedlich ausgeprägt sein mögen. Wie dem auch sei – eines steht fest: „Überall, wo Menschen miteinander zu tun haben und sich gegenseitig auf die Nerven gehen, wird geschimpft und beschimpft, wird geschmäht und gescholten“ (Kiener 1983: 122). Selbst die Vielzahl hierfür im vorausgehenden Zitat und anderswo gebrauchter performativer Verben spricht eine beredete Sprache. Man kann sogar von jeweils unterschiedlicher Schimpfkultur sprechen und diese zu hinterfragen suchen: „Orientalen und Russen schimpfen extrem oft und virtuos, Japaner fast gar nicht“ (André Meinunger¹¹ – interviewt in Heine 2017). Sollten Schimpfwörter im Japanischen dem Bushido, Ehrenkodex der Samurai mit Harakiri und Seppuku voran, gewichen sein, dann sollte deren [der Schimpfwörter] Mehrwert umso mehr wertzuschätzen sein.

André Meinunger (2017), Verfasser eines der neuesten Schimpfwörterbücher, titelt (im Untertitel) überraschenderweise „Gepflegte Beleidigungen für jeden und jede“. Dies wird nicht zuletzt dadurch bewerkstelligt, dass im Unterschied zu weiter oben exemplifizierter „Unmittelbarkeit“ – „von du zu du sprechen [zu] können“ – aus Peter Handkes „Publikumsbeschimpfung“ nunmehr auf derartige Plumpvertraulichkeit verzichtet wird, was das ebenfalls bereits im Titel angeführte Beispiel *Sie Vollpfosten!* unter Beweis stellen mag. Aber zur Bewährungsprobe der Beschimpfung im tagtäglichen Leben – als Auslöser des Aggressionsabbaus – heißt es in Meinunger (2017: 11 f.) wie folgt positiv:

¹¹ Auf André Meinunger, Sprachforscher am Zentrum für allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin und Verfasser eines 2017 herausgebrachten Schimpfwörterbuchs, wird noch zu sprechen zu kommen sein.

Schimpfen ist [...] viel besser als sein Ruf. Psychologen, Mediziner und malediktologisch bewanderte Sprachwissenschaftler sind sich einig: Schimpfen baut Aggressionen ab. Es ist seinem Wesen nach eine Ersatzhandlung für körperliche Gewalt. Schimpfen – wenn es dabei bleibt und nicht den Auftakt für einen tatsächlichen Angriff bildet – muss als ein Sieg der Kultur über die Natur gewertet werden. Angestauter Druck nimmt Sprache statt Körperkraft als Ventil, rohe brachiale Gewalt wird sublimiert.

In der einschlägigen Literatur werden Schimpfwörter immer wieder als aggressionsträchtig hingestellt: Als „verbale [...] Aggression, die sich im Affektzustand vollzieht und in der pejorative Lexik zur Beleidigung des Adressaten [...] gebraucht wird“ (Havryliv 2003: 85). Desgleichen in Culpeper (2011: 23): “They cause or are presumed to cause offence”. Der feine, aber zugleich wesenswichtige und ausschlaggebende Unterschied zum vorhin in Petit angeführten Kommentar von Meinunger (2017: 11 f.) besteht darin, dass im letzteren Fall nicht von Aggression schlechthin, sondern allenfalls von Ersatzaggression, die einer tätlichen Gewalt vorbeugen soll, die Rede ist. In Gladrow/Kotorova (2018: 286) heißt es sogar, bei Beschimpfung sei die „abfällige Äußerung und negative Bewertung [...] im Unterschied zur Beleidigung [die „den Adressaten zu verletzen und zu erniedrigen“ sucht – W.S.¹²] vom Sprecher nicht geplant“ – auch wenn gleich darauf nachgetragen wird, „ein formeller Unterschied zwischen beiden liegt darin, dass nur für die Beschimpfung die Verwendung invektiver Lexik konstitutiv ist. Beleidigungen kommen ohne ein derartiges Wortmaterial aus“.

Wie dem auch sei, Beschimpfen hat in der Regel einen Adressaten und „ist ein Überbegriff für Handlungen wie fluchen, verbal einschüchtern, beschimpfen, beleidigen, verhöhnern und Ablehnung zum Ausdruck bringen“ (Meinunger 2017: 7). Es kann aber ggf. auch schlicht „zum Abreagieren negativer Emotionen des Sprechers gebraucht“ werden (Havryliv 2003: 85) und realisiert sich dann als „Schimpfen oder Fluchen vor sich hin“. In dieser Funktion ist *Fluchen* prototypisch – wenn ein Adressat in Frage kommt, steht *Verfluchen* zur Verfügung:

Fluchen kann reiner Aggressionsabbau ohne irgendeinen Adressaten sein. Zwar kann man jemanden verfluchen, aber das einfache, befreiende und oft unbewusste Kommentieren eines Missgeschicks wie in ›Verdammt!‹ oder ›Scheiße‹ muss sich weder an einen Kommunikationspartner richten noch ist ein Drohen dabei (Meinunger 2017: 7).

Dem wird zwar in Gladrow/Kotorova (2018: 287) auf Anhieb scheinbar widersprochen:

¹² Vgl. auch meine Besprechung zu Gladrow/Kotorova (2018) in „Kritikon Litterarum“ 2020, H. 1/2.

Beleidigung und Fluch haben gemeinsam, dass beide eine negative Bewertung ausdrücken können, die vom Sprecher ausgeht und sich auf die Person oder das Tun und Handeln des Adressaten bezieht. Beiden Sprachhandlungsmustern ist gemeinsam, dass der Sprecher dem Adressaten etwas Schlechtes wünscht.

Aber aus dem anschließend zur Veranschaulichung angeführten Beleg in Gladrow/Kotorova (2018: 287) geht eindeutig hervor, dass dabei halt nicht *Fluchen*, sondern *Verfluchen* gemeint ist: „›So sei verflucht und stirb auch du‹ rief die Herrin von Tula.“

Der Fächer der Bestandsanzahl von Schimpfwörtern ist ziemlich breit und reicht von über 200 (in Meinunger 2017) bis hin zu über 10.000 in Pfeiffer (1996). Dies liegt daran, dass von Kriterien der Abgrenzung zwischen Schimpf-, Spott-, Neck-, Verwünschungswörtern und dgl. mehr einmal abgesehen, auch deren Alterung und Neuerung im ständigen Wandel begriffen ist. So schwindet bspw. die Religion als Quellbereich hierfür zusehends aus dem Blickfeld – man denke etwa an veraltete *potz Sackerment / potz Blitz* (<‘Gottes Sakrament / Blitz’). Andererseits rücken hierher lexikalische Elemente, die trotz ihres hergebrachten pejorativen Charakters noch etwa bis vor vierzig Jahren gar nicht erst als schimpftrüchtige Tabuwörter in Frage kamen. Man denke etwa an *Schlampe* – dieses Lexem hatte ursprünglich nur die Lesart ‘unordentliche, nachlässige u. ungepflegte weibliche Person’. Später gesellte sich dazu eine zweite Lesart, die nicht das Äußere, sondern das Sittliche zum Ausdruck bringt: ‘liederliche und leichtfertige Frau’. Diese zweite Lesart wurde inzwischen – nunmehr als Schimpfwort – dominant, sodass die andere aus Furcht, missverstanden zu werden, kaum mehr zum Einsatz kommt (vgl. Geier-Leisch 1998: 273)¹³.

Generell stellen „das Feuchte und das Schmutzige“ – wie es in Gauger (2012) bereits als Titel seiner Fallstudie auf den Punkt gebracht wird – im Großen und Ganzen Quellbereiche des Schimpfwortschatzes dar. Zu nennen sei mithin zunächst

der skatologische Bereich, also alles auf Exkreme und Fäkalien Bezogenes wie *Arsch, Scheiß...*, *Piss...* Weiterhin einschlägig ist ganz klar der sexuelle Bereich: *Fotze, Hure, Fick...*, [*Schlapp-*] *Schwanz*, *Wichser* [ursprünglich ein Mann, der masturbiert – W. S.], *Schwuchtel* [ursprünglich Bezeichnung für Schwule]. Weniger bedeutend ist im deutschen Sprachraum der religiöse Bereich: *Teufel, Kruzifix, Hexe, verflucht*. [...] Ein besonders großer Quellbereich ist ohne Zweifel das Tierreich: *Ochse, Esel, Schlange, dumme Gans, Kuh, Zicke, Sau* (Meinunger 2017: 9).

¹³ Wohlgermerkt – selbst in Duden (2000) werden die beiden Lesarten nach wie vor nach ihrer chronologischen Schichtung, und nicht nach der aktuellen Frequenz und semantischen Dominanz lemmatisiert, was ggf. für Verlegenheit oder gar Geldstrafe sorgen kann.

Selbst Vornamen werden zum Schimpfwort, was das bereits abgerufene Titelbeispiel *Vollhorst* als gesteigerte Form zu *Horst* und Synonym zu *Vollpfosten*¹⁴ unter Beweis stellt: „So etwas kommt gern bei uns mit unmodernen oder stigmatisierten Namen vor: *Uschi, Heinz, Willi* ... das wird dann mit *voll* gesteigert wie beim *Vollidioten*.“¹⁵ Hinzu kommen auch ausgefallene sog. Mudda-Sprüche [eine Herabsetzung der Mutter des anderen] (zur Exemplifizierung s. Meinunger 2017: 53).

Schimpfwörter werden oft mit „unfreundlichen“ Zeigegesten gekoppelt – vom ziemlich harmlosen Zungenherausstrecken bis hin zum hochgestreckten Mittelfinger (sog. „Stinkefinger“). Am meisten geschimpft werde „angeblich beim Autofahren“¹⁶. Im deutschen Sprachraum kann man sich dafür als Verkehrsteilnehmer eine ggf. beträchtliche Geldstrafe einhandeln:

Wer im Straßenverkehr andere Verkehrsteilnehmer beschimpft, dem drohen hohe Strafen. Nach Angaben des ADAC [Allgemeiner Deutscher Automobil-Club] kann es vor allem dann teuer werden, wenn sich die Beleidigungen gegen Polizisten, Hilfspolizisten oder Politessen richten. Spitzenreiter ist ein Autofahrer, der für seinen gestreckten Mittelfinger zu 4000 Euro Strafe verurteilt wurde. Die Höhe der Geldstrafe hängt laut ADAC vor allem vom Monatsgehalt des Beschuldigten und von der konkreten Beleidigungssituation ab. Schon die Geste „Zunge herausstrecken“ kann mit 150 bis 300 Euro, „einen Vogel zeigen“ mit 750 Euro geahndet werden. Bei den verbalen Beleidigungen reicht das Strafmaß von 250 bis 2500 Euro. Sprüche wie „Leck mich doch“ oder „Witzbold“ schlagen mit 300 Euro aufs Konto. „Bullenschwein“, „Wichtelmann“ oder „Du Wichser“ können mit 1000 Euro bestraft werden. Richtig teuer wird es bei „Du Schlampe“ (1900 Euro) sowie „Fieses Miststück“ oder „Alte Sau“ (jeweils 2500 Euro). Außerdem sollten Verkehrsteilnehmer darauf achten, dass auch indirekte Beleidigungen Folgen nach sich ziehen können. Die Feststellung „Am liebsten würde ich jetzt Arschloch zu dir sagen“ kann 1600 Euro kosten. Einen Polizisten duzen, sollte auch vermieden werden. 600 Euro drohen in diesem Fall. Was viele nicht wissen: Nach Paragraph 185 Strafgesetzbuch ist die Beleidigung eine Straftat, die mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit einer Geldstrafe geahndet wird. Wird die Beleidigung

¹⁴ „*Vollpfosten* ist sicherlich gebräuchlicher als *Vollhorst* und kann sich im Gegensatz zu dem – wenn auch sehr bemüht – auf eine Frau beziehen“ (André Meinunger – interviewt in Heine 2017).

¹⁵ Man denke weiterhin etwa an pejorativ konnotierte Vornamen in Phrasemen wie *frech wie Oskar* bzw. *den flotten Otto haben*.

¹⁶ „Aber gesicherte Erkenntnisse gibt es da wohl nicht. Wenn es stimmt, ist es insofern interessant, als man hier den Stressabbau als wesentlichen Teil beim Schimpfen gut nachvollziehen kann, denn in den meisten Fällen sind die beschimpften Personen ja so weit weg, dass sie kaum etwas von der Aggression mitbekommen“ (André Meinunger – interviewt in Heine 2017).

mittels einer Tätlichkeit begangen, so drohen sogar bis zu zwei Jahre Haft. Eine Verurteilung bewirkt zudem nicht nur einen Eintrag ins Bundeszentralregister, sondern auch einen Vermerk im Verkehrszentralregister und fünf Punkte in Flensburg (<http://www.trucker.de/recht-du-wichser-dieser-spruch-kann-1000-euro-strafe-kosten-1140999.html>).

Im Lichte dessen, was hier über verbale Ersatzaggression als Alternative zur tätlichen Aggression gesagt wurde, kann man sich allerdings streiten, ob deren Ahndung mit polizeilichen Strafmandaten oder gar Vors-Gericht-Laden tatsächlich gerechtfertigt ist. Vorausgeschickt, dass auch verbale Aggression „ein Angriff auf die persönliche Unversehrtheit“ ist, gibt sich André Meinunger diesbezüglich gleichwohl viel moderater:

Aber ich meine, man sollte da nicht zu kategorisch sein. Schimpfen, also verbales Verletzen, kann körperliche Gewalt ersetzen. Die Wut wird mit Worten abgebaut statt mit Taten. Das ist weniger schlimm. Ich kann mir schwerlich vorstellen, dass man Schimpfwortgebrauch nachvollziehbar gerecht sanktionieren kann (André Meinunger – interviewt in Heine 2017).

Man muss allerdings einwenden, dass eine verbale Ersatzaggression bei weitem nicht mit der Hassrede gleichzusetzen sei, was bei André Meinunger nicht ganz eindeutig zum Ausdruck kommt. Auf die Frage „Was ist der Unterschied zwischen Schimpfen und Hate Speech?“ antwortet er nämlich ziemlich ausweichend:

Das ist am Ende eine Definitionsfrage. Hate Speech könnte eine Unterform sein. Schimpfen ist der Überbegriff, darunter fällt zum Beispiel auch das Fluchen. Beim Fluchen gibt es kein Gegenüber, anders als beim Verfluchen. Fluchen geschieht ohne Drohen. Beim Haten ist das Vorhandensein einer Zielperson unabdingbar, ob die nun direkt beleidigt oder in Äußerungen über sie angegriffen und bedroht wird (André Meinunger – interviewt in Heine 2017).

Wohlgemerkt – wie in Jakubowska-Branicka (2016) an mehreren Stellen aus soziologischer Sicht oder aber in Bonacchi (2017a) bzw. in Tenchini (2017) aus sprachwissenschaftlicher Sicht gezeigt, werden unter Hassrede unberechtigtweise verschiedene Lesarten subsumiert, was deren Wahrnehmung zum Leidwesen der Forscher und nicht zuletzt der Gerichtsbarkeit ggf. verschwommen erscheinen lässt. Jedenfalls kann Hassrede nicht mehr mit vorher angesprochener verbaler Ersatzaggression gleichgesetzt werden, soweit Stigmatisierung und Ausgrenzung intendiert sind – sodass sie nicht nur „verletzend“, sondern auch „erniedrigend“ oder gar „gewalttätig“ empfunden bzw. bezeichnet werden“ kann (Bonacchi 2017a: 12). Hassrede fällt besonders schwer ins Gewicht, wenn sie in Anwesenheit Dritter geschieht, wo sie leicht in Aufhetzen ausarten kann – gehören doch *Hass* und *Hatz*, *Hetze*, *Aufhetzen* etymologisch eng zusammen (vgl. Sadziński 2019b, Anm. 2).

Wie bereits an anderer Stelle (Sadziński 2020) nicht zuletzt anhand deutscher Dokumente und literarischer Zeugnisse dargelegt, wurde Hassrede als erfolgreiches Instrument der Legitimierung allerlei Übergriffe im damaligen preußischen Teilungsgebiet Polens¹⁷ und erst recht während des 2. Weltkrieges¹⁸ eingesetzt. Desgleichen bei Judenpogromen im Dritten Reich, was neulich in Sepp (2017: 271) anhand Victor Klempeers Tagebücher und vorzugsweise dessen „LTI. Notizbuch eines Philologen“ „unter Rückgriff auf Judith Butlers Analyse [...] des verletzenden Sprechens in *Hafß spricht* und Erving Goffmans stigmatheoretische Untersuchung der Folgen von Ausgrenzung und Diskriminierung in „Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität“ eine neue Perspektive [...] geboten“ bekommt – insbesondere „wie die im Tagebuch untersuchte NS-Sprache als Hassrede verstanden werden kann“.

Nach diesem historischen Exkurs sei nunmehr zum Abschluss eine zeitgeschichtliche Auswertung der Hassrede am Beispiel des Ethnophaulismus¹⁹ *Zigeuner* ‘Roma / Sinti’ aus Tenchini (2017: 247) angeführt:

Die Verwendung jeglicher Form solch konnotierter Ausdrücke wie Ethnophaulismen ist ein deutliches Signal von sprachlicher Aggression. In linguistischer und pragmatischer, aber auch soziologischer, anthropologischer und juristischer Hinsicht (zu einem Überblick vgl. Faloppa 2009) werden ethnische Schimpfnamen als „echte verbale Angriffe“ betrachtet bzw. als „gewalttätige Handlungen, denn sie beschränken sich nicht darauf, die Gewalt darzustellen, sondern sind an sich Gewalt“ (Faloppa 2010): Es handelt sich um Wörter, die „als Waffen“ benutzt werden (Faloppa 2010). Wie Butler (1997) betont, sind Ausdrücke dieser Art performative Akte, die, wenn sie einmal vollzogen sind, nicht ungeschehen gemacht werden können, da sie Hass – und Beleidigungskontexte reaktualisieren und bekräftigen und ähnliche zukünftige Ereignisse

¹⁷ Selbst namhafte Vertreter der damaligen deutschen Kultur und schöngestigen Literatur haben sich damit problemlos abgefunden – „Sogar Herder und Wieland zeigten Verständnis für das Handeln der Teilungsmächte“ (Kneip 1995: 109, zweite Spalte) – und Gustav Freytag, der zuvor nach dem niedergeschlagenen Aufstand von 1830 sog. Polenlieder als Mitleidsbekundung dichtete, hielt später den Polen – „einer schwächeren Rasse“ – in seinem Roman „Soll und Haben“ (1855) wie gehabt tendenziös den Spiegel vor: „... ich stehe jetzt hier als einer von den Eroberern, welche für freie Arbeit und menschliche Kultur einer schwächeren Rasse die Herrschaft über diesen Boden abgenommen haben. Wir und die Slaven, es ist ein alter Kampf. Und mit Stolz empfinden wir: auf unserer Seite ist die Bildung, die Arbeitslust, der Kredit“, sagt der Protagonist und Freytags Port-parole Anton Wohlfart (zit. nach Kneip 1995: 112, erste Spalte).

¹⁸ In Böhler (2017) wird gar behauptet, die Gründe für Hitlers Überfall auf Polen und die anschließende Besatzungsherrschaft (1939-1944) seien ebenfalls nicht imperialpolitisch, sondern schier rassistisch motiviert gewesen, was bereits in Böhler (2013) auf eine Titelschlagzeile – „Race, Genocide and Holocaust“ – gebracht wurde.

¹⁹ „Unter Ethnophaulismen (auch: pejorative exonymische Ethnonyme bzw. Ethnika, ethnische Schimpfnamen) werden pejorative, abwertende, herabsetzende und verunglimpfende Bezeichnungen für eine ethnische Gruppe oder ein Volk verstanden“ (Tenchini 2017: 245).

ankündigen. Das Besondere an diesen Ausdrücken ist, dass sie immer die ganze Klasse, zu der ein Individuum gehört, negativ bezeichnen bzw. bewerten, obwohl die NPen (Nominalphrasen) in dem konkreten Sprechakt nur auf ein Individuum/einen Referenten bezogen werden oder bezogen werden können. Durch die Diskriminierung eines Einzelnen wird also eine „kollektive“ Diskriminierung vollzogen.

Im (sozio)linguistischen Diskurs wird oft „erstaunlicherweise ausgeblendet, dass ›Sprache‹ an sich nicht ›verletzen‹ kann. Es sind immer Akteure (Individuen, Gruppen, aber auch Institutionen), die durch sprachliches Handeln [diese] Wirkungen hervorrufen“ – heißt es zu Recht in Bonacchi (2017a: 12). In der Tat – die meisten Schimpf – und sonstige Tabuwörter lassen sich etymologisch auf harmlose oder neutrale diachrone Vorlagen zurückverfolgen. Die aggressionsträchtigen Konnotationen – von der Hasrede ganz zu schweigen – hat man ihnen erst nach und nach angedeihen lassen²⁰. Diesen Konnotationen muss auch die sprachliche Kompetenz und erst recht deren Performanz penibel Rechnung tragen, um den sozialen Frieden sicherzustellen und aufrechtzuerhalten. Dies ist zugleich eine unveräußerliche und damit nicht zu überschätzende Aufgabe oder gar Herausforderung für Mutter- wie Fremdsprachenunterricht. Als Motto dafür könnte der bereits in Sadziński (2019: 243) zitierte lehrreiche Satz aus Szczypiorski (1994: 298) stehen: „Ich gehöre zu den Menschen, die meinen, daß von zwei Übeln die Hölle in uns immer noch besser ist als wir in der Hölle“.

Literaturverzeichnis

- BÖHLER, Jochen. „Race, Genocide, and Holocaust“. *A companion to World War II* (= Wiley-Blackwell companions to world history). Hrsg. Thomas W. Zeiler und Daniel M. DuBois. Hoboken: Wiley-Blackwell, 2013, 666–684. Print.
- BÖHLER, Jochen. „Nur ein Leben als ob“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2.10.2017), 2.
- BONACCHI, Silvia [unter Mitarbeit von Mariusz Mela] (Hrsg.). *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache* (= Diskursmuster/Discourse Patterns, Bd. 16, hrsg. von Beatrix Busse und Ingo H. Warnke). Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2017a. Print.
- BONACCHI, Silvia. „Sprachliche Aggression beschreiben, verstehen und erklären Theorie und Methodologie einer sprachbezogenen Aggressionsforschung“. *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache* (= Diskursmuster/Discourse Patterns, Bd. 16, hrsg. von Beatrix Busse und Ingo H. Warnke). Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2017b, 3–31. Print.
- BROWN, Penelope und Stephen C. LEVINSON. *Politeness: Some Universals in Language Usage* (Studies in Interactional Sociolinguistics 4). Cambridge: Cambridge University Press, 1987. Web. <https://pl.scribd.com/doc/175689403/Brown-and-Levinson-1987-Politeness-Some-Universals-in-Language-Usage>. 12.11.2018.

²⁰ So wird bspw. *Mist* meist als Schimpfwort assoziiert – es kommt aber nach wie vor auch als neutrale Lesart vor: *Kleinvieh macht auch Mist*.

- BUTLER, Judith. *Excitable Speech: A Politics of the Performative*. New York: Routledge, 1997. Print.
- BUTLER, Judith. *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006. Print.
- CULPEPER, Jonathan. *Impoliteness: Using Language to Cause Offence* (= Studies in Interactional Sociolinguistics 28). Cambridge: University Press, 2011. Print.
- DUDEN. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, Mannheim et al.: Dudenverlag, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2000. (CD-ROM-Ausgabe).
- FALOPPA, Federico. „Le calunnie etniche nella lingua italiana“. *La cultura italiana*. Hrsg. Cavalli Sforza, Luigi Luca. Torino: Utet, 2009 (= *Lingue e Linguaggi*. Bd. 2. Hrsg. Gian Luigi Beccaria), 512–587. Print.
- FALOPPA, Federico. „Parole come armi“. *L'Indice XXVII*, 11 (2010): 6. Print.
- FREUD, Sigmund. „Hemmung, Symptom und Angst“¹ (1926). *Studienausgabe*, Bd. 6. Hrsg. Sigmund Freud. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, 2000, 227–308. Print.
- GAUGER, Hans-Martin. *Das Feuchte und das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache*. München: C. H. Beck Verlag, 2012. Print.
- GEIER-LEISCH, Sabine. *Das neue Schimpfwörterbuch. Witzige, unverschämte und treffende Flüche, Beleidigungen und Schimpfwörter von A–Z*. Weyarn: Seehamer Verlag, 1998. Print.
- GEORGI, Christopher. „Zur sprachlichen Thematisierung der Angst in Folge von Terrorismus – Eine datengeleitete Studie“. *Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorierung, verbaler Aggression und Hassrede*. Hrsg. Fabian Klinker, Joachim Scharloth und Joanna Szczek. Stuttgart: J. B. Metzler, 2018, 109–134. Print.
- GLADROW, Wolfgang und Elizaveta KOTOROVA. *Sprachhandlungsmuster im Russischen und Deutschen. Eine kontrastive Darstellung* [Schriftenreihe: *Sprach – und Kulturkontakte in Europas Mitte. Studien zur Slawistik und Germanistik*, hrsg. von Andrzej Kątny und Stefan Michael Newerkla, Bd. 9]. Berlin: Peter Lang, 2018. Print.
- GOFFMAN, Erving. *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1967. Print.
- GRASS, Günter. *Hundejahre*. Neuwied am Rhein, Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 1963. Print.
- HANDKE, Peter. „Publikumsbeschimpfung“. *Publikumsbeschimpfung und andere Sprechstücke*. Hrsg. Peter Handke, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1966. Print.
- HAVRYLIV, Oksana. *Pejorative Lexik. Untersuchungen zu ihrem semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger, besonders österreichischer Literatur* (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 31, hrsg. von Peter Wiesinger). Frankfurt am Main: Peter Lang, 2003. Print.
- HEINE, Matthias. Der Sohn vom Vollhorst ist vielleicht Alpha-Kevin. [Interview mit André Meinunger]. *Die Welt* (12.07.2017). Web. <https://www.welt.de/kultur/article166555957/Der-Sohn-vom-Vollhorst-ist-vielleicht-Alpha-Kevin.html>. 12.11.2018.
- JAKUBOWSKA-BRANICKA, Iwona. *Hate Narratives. Language as a Tool of Intolerance*, aus dem Polnischen von Alex Shannon, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2016. [Originalausgabe: *O dogmatycznych narracjach*. Studium nienawiści, Warszawa: Trio 2013]. Print.
- JASPERS, Karl. *Allgemeine Psychopathologie*, 9. unveränderte Aufl., Berlin, New York: Springer-Verlag, 1973. Print.
- KACZMAREK, Hanna. *Konzeptualisierungsmuster des ÄRGER-Feldes an der Schnittstelle zwischen Kognition und Versprachlichung*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2018. Print.

- KANT, Immanuel. „Kritik der Urteilskraft“ [1. Aufl. 1790]. *Kants gesammelte Schriften*, Bd. 5. Hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Georg Reimer, 1905. Print.
- KANT, Immanuel. *Kritik der praktischen Vernunft* [1. Aufl. 1788]. Hrsg. von Horst D. Brandt und Heiner F. Klemme, Hamburg: Meiner, 2003. Print.
- KIENER, Franz. *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1983. Print.
- KLINKER, Fabian, Joachim SCHARLOTH und Joanna SZCZĘK (Hrsg.). *Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede*. Stuttgart: J. B. Metzler, 2018. Print.
- KNEIP, Heinz. „Polenbild und Rezeption polnischer Literatur in Deutschland“. *Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa*. Hrsg. Hans Henning Hahn et al. Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, 1995, 103–117. Print.
- LARIONOWA, Olga. *Der Leopard vom Kilimandscharo* [aus dem Russischen von Aljonna Möckel]. Berlin: Neues Leben, 1974. Print.
- LAURIEN, Hanna-Renate. Die Computer-Revolution frißt ihre Kinder. *Rheinischer Merkur* 44, Beilage „Christ und Welt“, (26.10.1985), 17. Print.
- MEINUNGER, André. *Sie Vollpfosten! Gepflegte Beleidigungen für jeden und jede* [mit Cartoons von Pascal Heiler] (= DUDEN Sprachwissen). Mannheim et al.: Dudenverlag, 2017. Print.
- MOSE, Susanne. „Philosophie der Gefühle: Neuere Theorien und Debatten“. *Actual Challenges in Philosophy* 2, 2013, 20–33. Print.
- PFEIFFER, Herbert. *Das große Schimpfwörterbuch. Über 10000 Schimpf-, Spott- und Neckwörter zur Bezeichnung von Personen*. München: Wilhelm Heyne Verlag, 1996. Print.
- RUBENFELD, Jed. *Todesinstinkt* [aus dem Amerikanischen – *The Death Instinct* – von Friedrich Mader]. München: Heyne Verlag, 2012. Print.
- SADZIŃSKI, Roman (1984). „Affirmative Negation. Zur Sprachphilosophie in der Lyrik Ingeborg Bachmanns“. *Acta Universitatis Lodzianis. Folia Litteraria* 11, 1984, 25–31. Web. <http://dspace.uni.lodz.pl:8080/xmlui/handle/11089/12095>. 31.01.2019.
- SADZIŃSKI, Roman. „Zur Dialektik von Wort und Schrift“. *Cogito, ergo sum – Wortschatz, Kognition, Text: Professor Ryszard Lipczuk zum 70. Geburtstag gewidmet* (= Stettiner Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 12). Hrsg. Barbara Komenda-Earle et al. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2019, 123–136. Print.
- SADZIŃSKI, Witold. „Verbale und nonverbale Höflichkeitsexponenten. Umgangsformen zwischen Aufrichtigkeit und Routine-Floskel“. *Germanica Wratislaviensia* 144, 2019, 233–245. Print.
- SADZIŃSKI, Witold. „Hostis honori invidia‘ – Hass macht dem Gegner Ehre. Fremdenhass und Aussöhnung. Eine exemplarische Analyse unter dem Aspekt des historischen „Deutschenhasses“ und dessen Überwindung in der Relation zwischen Deutschen und Polen“. *Hassrede – ein multidimensionales Phänomen im interdisziplinären Vergleich*. Hrsg. Jacek Makowski. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2020, 137–154. [im Druck].
- SADZIŃSKI, Witold. „Vergleichskollokationen und generierungsoffene Kreativität. Eine Analyse anhand der „Hundejahre“ von G. Grass“. *Deutsche Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und Kontrast*, Bd. I.I Hrsg. Anna Gondek, Alina Jurasz, Joanna Szczęć, Przemysła Staniewski. Hamburg, 2020a. [Im Druck].
- SCHERKE, Katharina. *Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika. *Sprache und Emotion*. Tübingen/Basel: Francke, 2013.

- SEPP, Arvi. „Kulturhistorische Blicke auf die Sprache des Dritten Reiches und die antisemitische Hassrede Victor Klemperers Auseinandersetzung mit der verbalen Verletzung im Nationalsozialismus“. *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache* (= Diskursmuster/Discourse Patterns, Bd. 16, hrsg. von Beatrix Busse und Ingo H. Warnke). Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2017, 269–287. Print.
- SZCZĘK, Joanna. „Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist? – Zur Analyse der Absageschreiben auf Bewerbungen im Lichte der Theorie der Lüge“. *Forum Artis Rhetoricae* 4, 2012, 64–81. Print.
- SZCZYPIORSKI, Andrzej. *Nacht, Tag und Nacht*. [aus dem Polnischen von Klaus Staemmler]. Zürich: Diogenes Taschenbuch, 1994. Print.
- TENCHINI, Maria Paola. „Zur Multi-Akt-Semantik der Ethnophaulismen“. *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache* (= Diskursmuster/Discourse Patterns, Bd. 16, hrsg. von Beatrix Busse und Ingo H. Warnke). Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2017, 245–267. Print.
- WOHMANN, Gabriele. „Es geht mir gut, ihr Kinder“. *Ein gehorsamer Diener. Drei Hörspiele* (= Sammlung Luchterhand 935). Hrsg. Gabriele Wohmann. Frankfurt am Main: Luchterhand, 1990, 97–137. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- SADZIŃSKI, Witold. „Auch das Beschimpfen ist eine Art, miteinander zu reden“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 16, 2019 (II):161–176. <https://doi.org/10.23817/lingtreff.16-12>.